

„Vom unfreien Willen“ I

Diese christliche Freiheit, so sagt Luther in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ 1520, ist (für den gewöhnlichen Verstand paradoxerweise) gerade die Gebundenheit oder Ergriffenheit des Menschen, nämlich durch den Geist Gottes, welcher allererst den Menschen sein Haupt frei erheben läßt und ihm erlaubt, als ein wirklich und wahrhaftig zu Gott Gehöriger sich ungezwungen und unbezwingbar in der Welt zu bewegen. Luther widerspricht damit allgemein dem gewöhnlichen Denken, insbesondere aber auch unserer neuzeitlichen Auffassung, wonach Freiheit Entscheidungs- oder Wahlmöglichkeit und dann auch Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit im Rahmen dieser Wahlmöglichkeit ist.

Der neuzeitliche Mensch tut sich nicht nur schwer mit Luthers Auffassung von Freiheit, sondern er verneint sie von Grund auf. Noch viel schwerer tut er sich aber und noch entschieden verneinender verhält er sich gegenüber der unumgänglichen Kehrseite von Luthers Freiheitsgedanken, daß nämlich die Wahlfreiheit nicht nur keine — wenn auch zu verwerfende, so doch — mögliche Option ist, sondern daß es sie in Wahrheit und Wirklichkeit von Anfang bis Ende gar nicht erst gibt! Vor allem — aber nicht nur — gibt es sie nicht in der Religion oder in der Beziehung zu Gott! Zu keinem noch so winzigen Bruchteil kann es die Möglichkeit oder entsprechend auch Verantwortlichkeit des Menschen je sein, sich in eine Gemeinschafts-Beziehung des Glaubens zu Gott zu begeben, wie allein sie der Göttlichkeit Gottes entspricht. Wenn diese Beziehung zustande kommt, so als ein reines Geschenk, reine Gnade! Und die Rede ist hier nicht davon, daß ein Mensch etwa „glaubt“ im Sinne von annimmt, „daß es Gott gibt“; denn das nehmen bereits nach der Bibel auch die Teufel längst an — „und sie immerhin zittern dabei“, aber es nützt oder hilft ihnen nichts, indem sie darum noch lange nicht gottförmig werden.¹ Sondern es geht im Glauben um das tatsächliche dem Geist und Wesen Gottes — mit seinem ganzen Wollen und eben zu seiner vollkommenen Freiheit und Freude sich ausgesetzt haben. Wenn es um eine Gemeinschaft tatsächlich mit Gott geht, dann kann diese in nichts Anderem bestehen als in einem tiefen sich ausgesetzt haben, welches unter einer anderen Perspektive das Ergriffenwordensein durch den allmächtigen und liebenden Gott selbst ist, d.h. durch seinen Geist. Aber die Unfreiheit des Willens gilt nach Luther letztlich auch in den „weltlichen Dingen“. Zwar handeln wir auch hier oft und gewöhnlich sogar, als entschieden wir uns — und es ist gleichsam auch in der Ordnung des Spiels, daß wir so empfinden und denken — es handelt sich aber dennoch lediglich um einen täuschenden Anschein, denn das Treibende und Bewegende in allem bleibt auch so immer Gott. Wir tun (scheinbar) etwas in freier Entscheidung, aber es stand dennoch nicht nur unter dem Vorherwissen Gottes, sondern bewegte sich auch in seinem immer schon Wirken.

Luthers noch einmal eigens zur Sache verfaßte Schrift „Vom unfreien Willen“ erschien nach gründlicher Vorbereitung 1525 und ist gegen den Humanisten Erasmus von Rotterdam und seine Schrift „Vom freien Willen“ aus dem Jahr 1524 gerichtet, die ihrerseits eine Auseinandersetzung mit Luther schon war. Luther hielt sein Werk später für das Beste, das er je geschrieben habe, und obgleich er sich Erasmus gegenüber geradezu vernichtend verhält, ist er diesem doch dankbar, daß er gerade diese Thematik als den eigentlichen Kernpunkt angefaßt habe.

Wir sprechen dennoch, wenn wir von der Unfreiheit des Willens in Luthers Sinn sprechen, nicht von etwas, das etwa selbst schon — wie der Gedanke von der „Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben“ — das Evangelium genannt werden könnte, sondern lediglich von einer notwendigen und unumgänglichen Grundlage desselben. Und einer Grundlage nun eben, welche der natürliche oder

¹ Dieser "Glaube" oder diese Annahme, dass Gott ist, ist für Luther rein eine Angelegenheit von Verstand oder Vernunft, nicht aber von "Glauben" im geistlichen Sinn, und Luther hat eine Leugnung des Da- oder Vorhandenseins Gottes immer nur als Unvernunft auffassen können. "Ich kann nicht denken", so äußert er gelegentlich, "wie einem Menschen zu Sinnen sein müsse, der es nicht ernstlich dafür hält, dass ein Gott sei, da er doch täglich die Sonne aufgehen sieht usw. Er muss ja bisweilen denken und ihm einfallen, ob sie ewig gewesen sei, oder er muss die Augen in den Dreck hineinstecken wie die Säue; denn die Kreaturen ansehen und nicht daran denken, ob jemand sei, der sie treibe, regiere und erhalte, das ist ungeheuerlich."

„fleischliche“ Mensch gerade nicht anzuerkennen vermag, indem er in seiner Unmittelbarkeit dieser Illusion der Entscheidungsfreiheit erliegt.

Ist es aber überhaupt nötig, an dieser Stelle einen klaren und gewissen Gedanken zu haben? Luther behauptet, es sei sogar mehr als nur nötig: „Wenn mir die Werke und Macht Gottes unbekannt sind, kenne ich Gott selbst nicht. Ist mir Gott unbekannt, kann ich ihn nicht verehren, loben, ihm Dank sagen, dienen, sofern ich nicht weiß, wieviel ich mir und wieviel ich Gott beimesen muß.“ „Es steht fest und bleibt unüberwindlich der Satz: Alles geschieht aus Notwendigkeit. ... Wenn man das nicht weiß, kann weder der Glaube noch irgendein Gottesdienst sich behaupten. Denn das heißt wahrhaft um Gott nichts wissen. ... Und wir müssen nicht allein gewiß sein, daß Gott notwendigerweise will und tun wird, sondern auch dessen uns rühmen wie Paulus Röm 3,4: 'Es bleibt vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen Lügner.'" Die allgemeine oder begriffsmäßig aufgefaßte Gottheit Gottes besteht ja gerade darin, daß er der alles Wirkende ist. Mit den Worten von Luther: „daß Gott allmächtig sei, nicht allein dem Vermögen, sondern auch der Wirksamkeit nach ... andernfalls er ein lächerlicher Gott wäre.“ Gott ist nicht lediglich der alles Könnende, was er nur will — und mitunter, aber nicht immer, griffe er dann vielleicht auch tatsächlich ein in das Geschehen der Welt — sondern er ist der auf verborgene Weise alles in allem tatsächlich immer schon und in Ewigkeit Bewegende und Bewirkende. Wie Gott auch als der Schöpfer nicht lediglich am Anfang der Zeiten eine Schöpfung hingestellt hätte und diese nun aufgrund irgendwelcher Kräfte und Mechanismen unabhängig von ihm fortlaufen würde, sondern: hielte Gott, wie es Luther andernorts sagt, seine Luft gleichsam an, so zerfiele auch die Welt unmittelbar in ein Nichts.

Des weiteren, und das ist nun nicht philosophische, sondern theologische Argumentation: L ä g e n das Heil und die Seligkeit an der Entscheidung des Menschen, so wäre das, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat, nicht notwendig, sondern im Gegenteil vollkommen sinnlos gewesen, und es hätte stattdessen eine einzige Predigt für die gesamte Menschheit genügt, um sie zur Vernunft oder zur Besinnung zu bringen. Würde also die Entscheidungsfreiheit des Menschen behauptet (es versteht sich: christlicherseits; denn das „Fleisch“ oder der Weltmensch werden sie — abgesehen von dunklen Ahnungen — ohnehin immer behaupten), so wären nicht nur der verborgene, sondern auch der sich offenbart habende Gott weder erkannt noch ernstgenommen. Aber auch noch weitergehend: Alles, was außerhalb des Ergriffenseins von Gott ist, des Ergriffenseins nämlich durch seinen glühenden Kern oder sein Herz, welches Liebe ist und Güte und Heiligkeit und Wahrheit, welches also Gott in seinem innersten Wesen nicht entspricht, ist notwendigerweise ein „Verfehlen“ Gottes — oder mit dem religiösen Wort: „Sünde“. Und es handelt sich hier nicht lediglich um eine Schwachheit in der Erkenntnis (wiewohl dieses auch) oder auch sonst lediglich um Schwäche, sondern vor allem um ein sich verstricken Lassen in Täuschung und Lüge und schließlich um ein sich Versteifen in der Gott=Ungemäßheit. Der Sachverhalt ist auch nicht, als hätten wir in der Unfreiheit überhaupt keinen Willen — und in der Freiheit bekämen wir einen — sondern einen Willen oder ein Wollen haben wir immer, die Frage ist nur, durch was dieses Wollen bestimmt ist: wohin unsere Neigung uns zieht oder wovon sie uns abzieht! Und so sagt Luther denn auch: der Mensch sei ein Last- oder Reittier, welches nie ohne Reiter sein könne, er werde entweder von Gott geritten oder vom Teufel — und eben dann auch vom Teufel (und vielleicht dann am meisten), wenn der Mensch denkt, durch Gebotbefolgung oder sonstwelche Leistung Gott gefallen zu können. „Wenn der Mensch ohne den Geist Gottes ist, so tut er doch nicht durch Gewalt, als würde er mit Gewalt bei der Kehle fortgeschleppt, wider Willen das Böse, ... sondern er tut es aus eigenem Antrieb und mit bereitwilligem Wollen. [Er vermag nämlich] diese Bereitwilligkeit oder dieses Wollen, etwas zu tun aus eignen Kräften, nicht aufzugeben, einzuschränken oder zu ändern, sondern fährt fort, zu wollen und bereitwillig zu sein; auch wenn er nach außen hin durch Gewalt [des Gesetzes oder der mit den Zehn Geboten verbundenen Androhung von Strafe etwa] gezwungen wird, etwas anderes zu tun, so bleibt dennoch inwendig der Wille abgewandt und ist entrüstet über den, der zwingt und sich ihm entgegenstellt.“ „Umgekehrt auf der anderen Seite, wenn Gott in uns wirkt, so will und tut der Wille, durch den Geist Gottes zärtlich angefaßt, gewandelt wiederum aus reiner Bereitwilligkeit und aus eigenem Antrieb, nicht gezwungen, so daß er durch nichts Gegenteiliges in etwas anderes gewandelt werden und nicht einmal

durch die Pforten der Hölle überwunden und gezwungen werden kann, sondern fortfährt, das Gute zu wollen, dazu Lust zu haben und es zu lieben, sowie er vorher das Böse gewollt, dazu Lust gehabt und geliebt hat."

Und um auch von dieser Seite diesen Punkt noch einmal begreiflich zu machen: unter Sünde ist nicht lediglich Mord, Diebstahl oder Ehebruch (dies alles gewiß auch) zu verstehen, sondern auch — und unter Umständen sogar mehr noch oder in einem doppelten Sinn: das Schützen von Leben und Eigentum anderer, sofern dieses in einer unfröhlichen und also unfreien Gesinnung erfolgt — Sünde in einem doppelten Sinn, da dieses äußerlich „Moral und Gesetz oder Gebot" entsprechende Verhalten gewöhnlich nun auch noch in der irrümlichen Einbildung erfolgt, Gott damit wohlgefällig zu sein. Es ist aber nichts Gott wohlgefällig, das nicht freudig und frei in Gott geschieht! Die Gottesferne besteht also nicht allein darin, daß der Mensch ohne den Geist Gottes geneigt wäre, Ungutes oder das Böse zu tun, sondern genauso und gleichsam dramatischer noch darin, daß der Mensch, wenn er den Geist Gottes nicht hat, auch das Gute einerseits gegen seine innerste Neigung und also unwillig tut, andererseits unter Umständen dennoch sich vor Gott rühmt, es schließlich getan doch zu haben. „Sie sind allesamt Sünder", wie Luther mit Paulus dann sagt, „und ermangeln des 'Abglanzes' Gottes: die Heiden wie auch die Juden."

Immerhin wäre an dieser Stelle (nicht nur mit Blick auf Luther, sondern auch auf Paulus) ein Problem anzuzeigen. Luther schreibt: „Nach sittlich Gutem sollten jene streben, die nicht wußten, was sittlich Gutes sei? Du willst vielleicht das sittlich Gutes nennen, wenn ich das vortrefflichste Beispiel verlange, daß sie für das Vaterland, für Weib und Kind, für die Eltern im Grabe ruhen oder daß sie, um nicht zu lügen und zu verraten, ausgesuchte Qualen ertragen haben, wie Qu. Scaevola, M. Regulus und andere gewesen sind. Was kannst du aber an diesen allen aufzeigen, wenn nicht [lediglich] die äußere Erscheinung ihrer Werke? Oder hast du etwa ihr Herz gesehen? Ja, es wurde sogleich an der Erscheinung des Werks sogar offenbar, daß sie das alles zu ihrem eigenen Ruhm ausgeführt haben, so daß sie sich nicht schämten, zu bekennen und sich dessen zu rühmen, daß sie ihren eigenen Ruhm suchten. Denn auch die Römer haben, nach ihrem eigenen Zeugnis, was auch immer an Tugend sie ausgeübt haben, das aus besonderem brennenden Ehrgeiz getan, so auch die Griechen, so auch die Juden, so auch das gesamte Menschengeschlecht." Luther verdächtigt und schmählt die Tugenden derer, die ohne Wissen und Erkenntnis des Geistes Gottes in Christus äußerlich Gutes doch taten — aber hat er denn ihr Herz etwa gesehen? Hätte er den Sinn der Weltgerichtsrede Christi (Mt 25,31ff.) im Blick auf die „Heiden" (denn diese sind ja mit „alle Völker" gemeint und nicht etwa: alle Menschen) verstanden, so hätte er hier vorsichtiger zu urteilen gehabt! Die Erkenntnis Christi im Sinne der „Rechtfertigung allein durch den Glauben" ist lediglich befreiend für das sich in seinem sündig Sein oder in seiner Gottesferne verzweifelt bewußt gewordene Gewissen. Nach dem Evangelium selbst gibt es aber ein — wenn auch unwissendes — Erfüllthein mit dem Geist Gottes auch außerhalb der Erkenntnis Christi, ein gleichsam naives oder unmittelbares Glauben und Hoffen und Lieben. An diesem Punkt schießt also Luther (in der Nachfolge von Paulus) über das Ziel deutlich hinaus. Was natürlich andererseits der Gültigkeit seines Grundsatzes nichts abbricht.

Zwei weitere Probleme müssen sich noch stellen, aber diese hat Luther selbst schon gesehen und zu beantworten gesucht. Das eine in unserer Schrift selbst, das andere an anderen Stellen. Zum einen: Wenn Gott also die Seinen (mit Paulus und dem Evangelium auch sonst) erwählt, ohne daß diese etwas dazu oder dagegen tun können — weshalb erwählt er nicht alle? Weshalb schenkt er seinen Geist nur den einen und nicht auch den andern? Ist das nicht ungerecht? Luther kann darauf zum einen nur antworten, daß Gott — in seiner Gottheit — das Recht dazu hat; und Gott — er aber allein! — ist tatsächlich auch in der Lage, frei zu entscheiden, ohne damit gleichsam unwesentlich werden zu müssen. Darüber hinaus beschließt Luther den Hauptteil seines Buches mit dem folgenden Absatz: „Setze mir dreierlei Licht, das Licht der Gnade, das Licht der Natur, das Licht der Herrlichkeit, wie es eine allgemein bekannte und gute Unterscheidung hält. Im Licht der Natur ist es unlösbar, daß das gerecht ist, wenn der Gute heimgesucht wird und es dem Bösen gut geht. Aber das löst das Licht der Gnade. Im Licht der Gnade ist es unlösbar, wie Gott den verdammen mag, der aus irgendwelchen eignen Kräften nicht anders tun kann als sündigen und schuldig werden. Hier sagt das Licht der Natur wie das Licht der Gnade, es sei Schuld nicht

des elenden Menschen, sondern des ungerechten Gottes, denn sie können nicht anders über Gott urteilen, der den gottlosen Menschen umsonst ohne Verdienst krönt und einen andern, der vielleicht weniger oder wenigstens nicht mehr gottlos ist, nicht krönt, sondern verdammt. Aber das Licht der Herrlichkeit sagt etwas anderes und wird zeigen, daß Gott, dessen Gericht eben noch eine unbegreifliche Gerechtigkeit in sich birgt, von höchst gerechter und höchst offensichtlicher Gerechtigkeit ist, nur, daß wir inzwischen das glauben sollen, gemahnt und gefestigt durch das Beispiel des Lichtes der Gnade, welches ein ähnliches Wunder beim natürlichen Licht vollbringt." — Nun ja, wir werden diese Antwort nicht unbedingt befriedigend finden und eher bei der allgemeineren biblischen Aussage bleiben, daß „Gott in einem Licht wohnt, da niemand zukommen kann“.

Zum andern, aber ohne weiteres zusammenhängend mit dem Vorigen: Die von Gott verschmähten oder nicht erwählten Seelen bleiben ja sich selbst und dem „Teufel“, d.h. dem Geist der Verwirrung überlassen — hat dieser Geist der Verwirrung etwa eine eigenständige Macht? Ist er ein zweiter Gott neben Gott? Luther hat sich nicht gescheut, die aus seinem Grundgedanken einzig mögliche Konsequenz tatsächlich zu ziehen und auszusprechen: Auch der „Teufel“ kann nicht anders, als der „Teufel“ Gottes zu sein! — Was aber dann? Was für eine Veranstaltung ist dann überhaupt diese Welt? Auch diese Konsequenz spricht Luther selbst aus: Die Welt, was immer sie im Vordergrund mit all ihren Rätselhaftigkeiten, Grausamkeiten und Unerträglichkeiten und auch Schuldhaftigkeiten und Verantwortlichkeiten sein mag, ist im Hintergrund ein „ludus iucundissimus“, ein äußerst lebenswürdiges oder „ergögliches“ Spiel Gottes (mit sich selbst). Luther hat denn auch in speziellerer Weise sich selbst als in diesem Spiel Gottes befindlich gesehen und bei Tisch einmal geäußert: „Wenn ich ein reicher Mann wäre, so würde ich mir ein goldenes Schachspiel und ein silbernes Kartenspiel anschaffen. Denn Gott besetzt (auch) ein Spiel und als Karten die mächtigsten Könige und Fürsten und schlägt einen mit dem andern und legt ihn beiseite. Ferdinand ist die vier Eichel, der Papst die sechs Schellen, der Türke die acht Schellen, der Kaiser ist der König. Zuletzt macht Gott dem Spiel ein Ende, schlägt den Papst mit dem Luther, der ist sein Daus.“

„Dem unfreien Willen“ II

Es ergibt sich nun aber die Frage, die gegenüber der nach der Unfreiheit des menschlichen Willens als die Frage nach der beabsichtigten christlichen Freiheit gestellt werden muß: Wie kommt es für das zutiefst angefochtene Gewissen zu dieser Freudigkeit und Freiheit — obgleich alles mit Notwendigkeit geschieht und der Mensch selbst im Blick auf sein Heil oder seine Seligkeit nichts zu entscheiden und nichts zu bewirken vermag? Die von uns schon gegebene Antwort: dadurch, daß Gottes Geist Besitz ergreift von dem Menschen, ist zwar einerseits richtig, reicht aber auf der anderen Seite nicht zu, weil sie auch in einem gleichsam „mystischen“ oder verborgenen, nicht nennbaren Sinn aufgefaßt werden könnte. Es ist der junge Luther, der in diese Richtung empfunden oder gedacht hat und nach dem sich der Mensch gegenüber dem Geist Gottes gleichsam demütig zu öffnen und ihn zu erwarten, sich im Übrigen seiner „Sünde“ bewußt zu sein hat und sein gesamtes Sein in einer Bußhaltung zu führen.

Wie aber, so weiß Luther, seitdem das Evangelium bei ihm durchbrach, könnten daraus tatsächlich und vor allem gegenwärtig Freiheit und Freude oder ein zu Ruhe und Frieden gelangtes Gemüt jemals erwachsen? Es bleibt ja doch diese Distanz immer, daß der Mensch sich nicht demütig genug dem Geist öffnet, nicht genug Buße tut oder dgl. und jedenfalls auf diesem Wege den erhebenden und befreienden Geist niemals spürt, sondern im Gegenteil eher: diese gleichsam unmögliche Möglichkeit, Gott tatsächlich wesenhaft zu entsprechen, steigert eher den Groll oder Haß auf den offensichtlich auf sich warten lassenden bzw. immer unzufrieden mit dem Menschen bleibenden Gott und macht die Lage des sich seines Sünderseins bewußten Menschen nun noch doppelt vertrackt! Luthers befreiende Entdeckung demgegenüber: Das

menschliche Unvermögen, die Forderung Gottes oder auch sein „Gesetz“ nach seinem äußeren wie vor allem auch inneren Sinn zu erfüllen und nun also in Freude und Freiheit das Rechte zu tun, dieses gänzliche und — noch einmal — nicht also nur äußerliche, sondern auch abgrundtiefe Sündersein ist dem barmherzigen und liebenden Gott wohlbekannt, und er teilt nun durch das, was durch und mit Christus geschah, dem Sünder das Folgende mit: Du wirst dieser mir durch und durch entsprechende und in und aus meinem Geist lebende Gottesmensch einmal ungetrübt und ungestört sein, weil ich selbst und ohne irgendein Zutun von dir dich diesen sein lassen werde! Und ich sehe dich sogar jetzt bereits so, als ob du es wärst, und es ist, wie du wissen solltest, die Eigenart meines liebenden Blickes, daß er das auch erschafft, was er sieht — und zwar es unweigerlich und unumstößlich erschafft! Und dies darfst du glauben, weil und indem ich es dir sage! Ich habe es mich sogar das Teuerste kosten lassen, es dir sagen zu können — in dem eben, was in und mit Jesus Christus geschah und was in und mit ihm ich geschehen auch ließ! Du brauchst dir in dieser Beziehung also keinerlei Gedanken weiter zu machen, sondern darfst dich — und zwar in diesem Augenblick schon — als vollständig entlastet empfinden; du magst (und wirst) zwar nach deiner äußeren Realität wie auch nach der deines Herzens noch immer ein Sünder sein, indem dein Gottesbewußtsein noch schwach und nicht stark, deine Freude in mir nicht groß, sondern klein ist, aber du weißt nun, indem du meinem Wort traust, wie ich dich schon sehe und was ich aus dir machen noch werde. — Indem aber dies aufgeht in dem Herzen des Sünders — und wahrhaftig: auch das wieder geschieht ausschließlich so, daß Gott selber es schenkt! — und indem es des weiteren dem Herzen geschenkt wird, darauf auch zu trauen, wird das Gemüt auf eine zugleich virtuelle wie reale Art bereits frei: löst sich der Druck, begibt sich eine Entlastung, wird der Mensch tatsächlich schon freudig und frei und in seiner Dankbarkeit unwiderstehlich geneigt, nun das Gute zu tun bzw. im Sinne Gottes selbst zu empfinden, zu sprechen, zu handeln. Wie er aber vorher nicht entscheidungsfrei war, sich auf dieses Verhältnis einzulassen, kann er jetzt gleichsam erst recht nicht mehr entscheidungsfrei sein, dabei auch zu bleiben; denn es ist ja der Weg seiner Seligkeit, welchen er fand — was sollte ihn davon abziehen können? Auf alle Fälle nicht eine Wahl! Allenfalls eine andere Macht als die des väterlich liebenden Gottes, und diese Macht wiederum könnte auch allein die sein eines Zweifels oder einer Verwirrung, mit dem religiösen Wort: die jenes „Durcheinanderwerfers“, des „Diabolos“, des „Teufels“. Die Möglichkeit aber, sich auch jetzt immer neu wählend zu verhalten, stellt sich dem von Gottes Geist Ergriffenen lediglich als Elend und Unseligkeit, als Irr-Sinn und Wahn dar — oder nach dem „wertschätzenden“ Ausdruck des Apostels Paulus: als „Mist“! Ja, es „gibt“ diese Möglichkeit für den Menschen, sich zu entscheiden: gegen den Mord, gegen den Diebstahl, gegen den Ehebruch beispielsweise; es „gibt“ für Luther ein Feld der Wahlentscheidungen, Verantwortlichkeiten und Rechenschaftspflichten, aber selbst was auf diesem Felde geschieht, stellt lediglich einen Vordergrund dar, dessen Hintergrund die göttliche All- und Alleinwirksamkeit bleibt, nur daß hier gleichsam an der Illusion keine Verderblichkeit haftet². Aber sowie der Mensch dieses Feld zugleich als das Entscheidungsfeld seiner Gottesbeziehung versteht bzw. sowie er die Gottesbeziehung ebenfalls nach dem Muster dieses Felds auffaßt, begibt er sich auf eine besonders verderbliche Art in den Wahn. Setzt geht es auch in der Gottesbeziehung (wie in den Welt dingen schon immer) um Leistung, um Unrechnungsfähigkeit, um die Erwartung von Lohn oder Strafe. Das aber, was auf diese Weise tatsächlich erreicht wird, ist lediglich: eine Handelsbeziehung zu Gott aufgerichtet zu haben! Das ist scheinbar eine echte Beziehung, in Wahrheit aber ist es die sich zunehmend verfestigende Verhinderung einer echten Beziehung. Der „freie Wille“ richtet sich objektiv in der Sünde oder in der Widergöttlichkeit ein und subjektiv in Wahn und Unseligkeit.

² Luther sagt (WA 18,638,55): *„Wenn wir nun überhaupt dieses Wort [freier Wille] nicht fallen lassen wollen, was das Sicherste und Religiöseste wäre, sollten wir gleichwohl nach bestem Wissen lehren, es so zu gebrauchen, dass dem Menschen der freie Wille nicht im Hinblick auf das, was höher, sondern nur auf das, was niedriger ist als er zugestanden wird, d.h. dass er weiß, dass er in Sachen seines Geldes und seiner Besitzes das Recht hat, zu gebrauchen, zu tun, zu lassen nach freiem Willen, wenn auch eben das durch den freien Willen Gottes allein gelenkt wird, wohin auch immer es ihm gefallen mag.“* – Dieses Feld bzw. das ihm angemessene Bewusstsein und die ihm angemessene Haltung – als die Haltung der Ernsthaftigkeit eines Spiels nämlich – wäre einmal noch viel gründlicher zu bedenken, aber es liegt auf diesem Zusammenhang nicht das Augenmerk Luthers.

Gewiß ergibt sich aus dem Gesagten der Einwand: Welchen Sinn hatte dann aber je das Gesetz? Welchen Sinn hatten je — die doch von Gott selbst gegebenen — Gebote? Luther muß aber diese Frage gar nicht selbst klären, weil sie bereits von Paulus (im Galaterbrief) geklärt worden ist: Das Gesetz oder die Zehn Gebote weisen mir — und das ist gerade das Beste, das sie noch tun — lediglich mein Sündersein auf; ihre aus der vermeintlichen Entscheidungsfreiheit geborene Befolgung aber bringt mich nicht Gott näher, sondern entfernt mich von ihm! Bin ich dagegen — glaubend an das Wort — ergriffen von dem Geist Gottes und im Sinne der Entscheidungsfreiheit unfrei, im Sinne dagegen von Gottes und meinem eigenen Wesen in die Freiheit gelangt, so erfülle ich die Gebote — nicht um sie zu erfüllen, sondern wie selbstverständlich und nebenbei — nur noch mit Freude oder in der tiefen Gewißheit, Teil einer ewigen Notwendigkeit geworden zu sein.

Nun sagt Luther — und hier bleibt er hinter seiner eigenen Einsicht zurück — allein vermöge des Geistes Gottes könne der Mensch das Gesetz auch in seinem äußeren Sinn wirklich befolgen und halten. Aber das eben ist schief, wenn nicht falsch (wie Luther selbst es an dem o.g. Beispiel jener Römer ja dartut)! Der Mensch kann das Gesetz nämlich auch aus Menschenfurcht halten oder aus Ruhmsucht oder Ehrgeiz oder aus Angst vor Strafe oder aus Hoffnung auf Belohnung! Das, was er nicht ohne den Geist Gottes kann, ist lediglich: es freudig — und solcherart frei — zu befolgen! Es bleibt insofern bei Luther — anders als bei Paulus — das Mißverständnis des Gesetzes — als ob das gesamte Gesetz diesen des Menschen Sünde aufweisenden Charakter besäße! Paulus konnte — sachgemäß — diesen Charakter allein an dem „Du sollst nicht begehren“ erläutern; denn dieses Begehren deutet auf den inneren Sinn des Gesetzes. Und es hat insofern gegenüber Luther auch Kierkegaard recht: der mich in meiner Unfähigkeit zum Guten eigentlich niederdrückende Anspruch sind nicht die Zehn Gebote, sondern ist Christus mit seiner Liebe! Und umgekehrt: Die Liebe ist — mit Paulus — des Gesetzes Erfüllung bzw. Aufhebung, wie noch eher gesagt werden mußte. Luther demgegenüber kann nicht den Eindruck vermeiden, als ob der Geist Gottes gerade die Möglichkeit wäre, materialiter das Gute zu tun statt preisgegeben zu sein an das Laster — und das ist eben, nach der besseren Erkenntnis gerade auch Luthers, nicht das Problem!

Ein drittes Problem Luthers ist, daß er das Evangelium auch in die alttestamentlichen Schriften ohne weiteres meint eintragen zu dürfen und nun gegenüber Erasmus recht krampfhaft und spitzfindig seine Behauptung von der Unfreiheit des Willens auch aus ihnen zu bewähren versucht. Er nimmt die gesamte heilige Schrift als das evangelische Wort Gottes und muß nun verkennen, daß der Geist der (grundsätzlich die Entscheidungsfreiheit voraussetzenden) Gesetzesreligiosität ein vollkommen anderer als der des Evangeliums ist — auch wenn gewiß bereits im Alten Testament es hier und da aufblitzt, was der wahre Sachverhalt ist.

Der gesamte Komplex oder das gesamte Syndrom des lutherschen Denkens muß, selbst wenn es nur ahnend erfaßt wird, Widerspruch provozieren. Scheinbar lediglich intellektuellen Widerspruch. Für Luther selbst aber ist es der unvermeidliche Widerspruch durch das „Fleisch“. Und Luther ist hier kein bißchen wankend und weiß sich ohne weiteres mit den Zeugnissen des Evangeliums eins: „Die Welt und ihr Gott kann nicht und will nicht das Wort des wahren Gottes ertragen. Der wahre Gott will nicht und kann nicht schweigen. Was kann, wenn diese beiden Götter miteinander im Streit liegen, denn anders geschehen, als Getümmel in der ganzen Welt! ... Und ich, sähe ich nicht dieses Getümmel, würde sagen, daß das Wort Gottes nicht in der Welt ist.“³ Und der die Freiheit der Entscheidung propagierende „Gott der Welt“ ist natürlich für Luther der „Teufel“, und dieses „Verwirrers“ Auffassung oder Propaganda besteht eben auch darin, daß es gerade das Würdigste und Edelste am Menschen bedeute, sich frei entscheiden oder frei wählen zu können. Dies aber hätte — was allerdings ausschließlich der Glaube zu sehen vermag — auch noch die folgende, ebenso fatale wie verblüffende Konsequenz: Wenn der Mensch angeblich in seinem edelsten Seelenteil sich frei zu entscheiden vermag, „wird auch das Reich des Satans nichts sein, weil es [dann] ja nur über den wertloseren Teil des Menschen herrscht, dagegen hinsichtlich des besseren Teils

³ Eine Kirche von daher, die es sich auf die Fahnen geschrieben hätte, keinen Streit um die Wahrheit führen oder riskieren zu wollen, könnte auch eine solche nicht mehr des Evangeliums sein.

durch den Menschen vielmehr beherrscht wird. So wird es durch dieses Dogma von dem vornehmsten Teil des Menschen geschehen, daß der Mensch über Christus und den Teufel erhoben wird, d.h. Gott der Götter und Herr der Herren wird." Was aber könnte nun wirklich teuflischer, d.h. verdrehter und verzerrter sein!

Luther hat seine Schrift über den unfreien Willen für nicht nur das Beste, sondern auch für das Wichtigste gehalten, was er jemals geschrieben habe. Und er ist auch nicht der Ansicht gewesen, daß das Wissen um das in ihr Dargestellte lediglich etwas für Fachtheologen wäre oder sogar Philosophen, sondern daß an diesem Wissen die Seligkeit hänge, und daß, wer um diese Sachverhalte nicht wisse, nicht nur nicht Gott, sondern auch das Evangelium noch überhaupt nicht verstanden haben könne. Es ist eigenartig, daß so, wie der Erste Weltkrieg auch sonst eine Zeitenwende markiert, man bis zu diesem Zeitpunkt noch allüberall feststellen kann, daß man Luther, zumindest unter den herausragenden Geistern, aber sich fortsetzend bis in die Volkserziehung hinein, verstanden zumindest im Grundsatz hatte — auch bei den Philosophen des Deutschen Idealismus z.B., bei Fichte, Schelling und Hegel, finden wir dieselbe Hochschätzung der Freiheit und zugleich denselben Abscheu vor der freien Entscheidung wie bei Luther, danach aber kaum noch! Danach ist gleichsam die Wahlfreiheit, die noch der Philosoph Schelling gleichsinnig mit Luther „die Pest aller Moral“ nennen konnte, zu den allerhöchsten Werten gestiegen und unter uns mittlerweile das geworden, das unter allen Umständen „gewahrt“ werden muß, während die Bibel lediglich den genau umgekehrten Satz kennt, daß nämlich allein die Wahrheit (nämlich die Gottes) uns frei machen kann! Seit ziemlich genau hundert Jahren spricht man z.B. (im Gefolge Max Webers) von „Verantwortungsethik“ und meint damit die Pflicht, die möglichen Folgen seiner „freien“ Entscheidungen zu kalkulieren. Das Gegenüber dieser Verantwortung ist sozus. die Zukunft, während die Ethik des früheren Zeitalters als „Gefinnungsethik“ apostrophiert und verunglimpft auch wird, welche eine Verantwortlichkeit vor allem gegenüber Gott gekannt und an die Maxime gehalten sich habe (etwa mit Goethe): „Du nur das Rechte in deinen Sachen, das Übrige wird sich von selber machen!“

Und die gemeinchristliche Frömmigkeit? Für sie spielt, soweit es sich beobachten läßt, weder die so zu nennende Rechtfertigungsgewißheit, um welche es vor allem Luther zu tun war, noch die allein aus der Erkenntnis der Wahrheit zu gewinnende Freiheit, um welche es vor allem den sog. Deutschen Idealisten zu tun war, mehr eine Rolle. Die Fragen sind eher, ob und wie Gott mir (oder möglicherweise der Welt noch) gerecht wird statt ich ihm, und ob und wie möglicherweise das Christentum des Menschen — ihm bereits per „Naturrecht“ zuerkannte — Freiheit bestätigt und sich für sie einsetzt. Auf diese Weise aber verwandelt sich nicht nur, sondern verschwindet das, was einmal das Evangelium war, und macht einem Ersatzevangelium Platz, welches genau das propagiert, was das biblische Evangelium notwendigerweise verneint.

Ob über diese Zusammenhänge noch einmal eine Besinnung einsetzen wird? Es sieht nicht danach aus! Und hat Luther recht, dann handelte es sich bei dem Ausbleiben einer solchen Besinnung auch nicht lediglich um eine mögliche Unfähigkeit zur Erkenntnis, sondern um ein widerstrebiges Wollen, um die positive Weigerung, sich einzulassen auf die Erkenntnis. Aber damit sind wir auch zugleich wieder am Anfang: Die die Alleinwirksamkeit und das Weltenspiel Gottes begreifen, begreifen es eben, weil es Gott ihnen eröffnet, und spielen, unter was für Bedingungen auch immer, gelassen, froh, frei und aufgeräumt mit, und die anderen müssen ein Teil davon sein, ohne es zu begreifen, und werden also wohl auch, so froh sie nun oberflächlich erscheinen, in ihrer Tiefe unfroh und unfrei sein müssen. Oder um einen Ton schärfer noch und mit einem von Luther oft angeführten altlateinischen Spruch: „Quos deus perdere vult, dementat prius.“ — „Welche Gott verderben will, denen raubt er zuvor den Verstand.“

(März 2017)